

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Die digitale Zukunft der klassischen Musik

„Avant Première“: In Berlin traf sich die Branche der Musikfilmproduzenten

Musikfilme haben einen merkwürdigen Doppelcharakter. Sie vergrößern einerseits die individuellen Eigenschaften der ausübenden Musiker ins Überdimensionale, zumal in den beliebten Nahaufnahmen in messerscharfer HD- und demnächst auch 4K-Qualität. Diese Dramatik gibt es aus der Saalperspektive nicht, sie sorgt für den erwünschten Emotionstransfer. Die Aufgeregtheiten der Geigerin Patricia Kopatchinskaja, die dirigentischen Verrenkungen von Andris Nelsons: Auf all das wird der Zuschauer mit der Nase gestoßen. Andererseits erzeugt der Film auch eine Distanz zum musikalischen Geschehen. Diese Erfahrung konnte man bei der „Avant Première“ wieder machen, dem Treffen der internationalen Musikfilmproduzenten in Berlin, wo in vier Tagen Hunderte von Neuproduktionen aus dem Klassikbereich in Ausschnitten über die Leinwand gingen. Selbst wenn die Fragmentierung gelegentlich schmerzt: Die Überfülle an Informationen offenbart schlagartig den Reichtum unserer jahrhundertealten Musikkultur, glanzvoll in ihrer Vielfalt, verletzlich mit ihren Feinheiten, heute mehr denn je gefährdet. Der digitale Speicher entwickelt sich zunehmend zum kulturellen Gedächtnis, und es ist anzunehmen, dass die Musik mit Hilfe der neuen Technologien in Zukunft eine andere, vielleicht sogar stärkere gesellschaftliche Wirkungskraft zu entfalten vermag.

Die neuen Medien gelten als Spielwiese der kommerziellen Massenkultur, doch auch die klassische Musik hat hier inzwischen ein Zuhause gefunden. Führende Opernhäuser und Philharmonien verfügen über eigene Internetportale, wo sie ihre Aufführungen global anbieten. Vorreiter war die New Yorker Met, die vor zehn Jahren mit ihren Opernübertragungen in Kinos begann und allein in Deutschland und Österreich anderthalb Millionen Tickets verkaufte. Auch die großen Konzertsäle von Berlin bis San Francisco sind im Netz präsent, ganz neu ist die Stockholm Concert Hall dazugekommen. Sie präsentierte sich in Berlin mit einer Produktion, in der sich konzertante und virtuelle Realität zum intermedialen Live-Erlebnis verbinden. Zentrale Figur des neuartigen Klassik-Events unter dem Titel „Genesis“ ist der Tausendsassa Martin Fröst, ein hervorragender Klarinetist, zugleich Dirigent und Präsentator.

Viele Opernhäuser und Orchester haben die mediale Verwertung ihrer Produktionen längst in eigene Hände genom-



Glänzende Aussichten: Szene aus dem Film „Dancin' the Camera“. Foto Pieter-Rim de Kroon

men. Unverzichtbare Partner sind für sie noch immer die Fernsehstationen, obwohl dort der Klassikfilm vielerorts aus dem Abendprogramm verbannt, in Spartenkanäle ausgelagert oder auf Webportale abgeschoben wurde. In Ländern wie Slowenien, Kroatien oder den baltischen Staaten zeigen die Sender jedoch im Hauptprogramm nicht nur Erlesenes aus dem internationalen Angebot, sondern auch Kostbarkeiten aus der geschichtsträchtigen Musikkultur ihrer Region. Die abendliche Kulturwüste bei ARD und ZDF kompensiert nun ausgerechnet der Bezahlender Sky Arts. Nach Erfolgen in England, Neuseeland und Italien wird er im Juli auch in Deutschland und Österreich auf Sendung gehen.

Zwei Themenfelder erfuhren diesmal bei der „Avant Première“ eine besondere Akzentuierung. Das eine betrifft die gesellschaftsbezogene Dokumentation. Die BBC stellte ein großangelegtes Projekt vor, mit dem sie Schulkinder an die klassische Musik heranführen will. In drei Folgen werden je zehn Musikstücke zum Gegenstand von Musikvideos gemacht, die auf der Bildsprache der medial vermittelten Jugendkultur basieren. Der Aufwand ist groß, das Ergebnis beeindruckend. Einen ähnlichen Versuch, wenngleich für ein breiteres Publikum, präsentierte ein deutsches Produktionsteam unter dem Titel „Eras of Music History“. In vier Folgen wird die Geschichte der europäischen Musik erzählt, wobei auch hier unkonventionelle Darstellungsformen vorherrschen. Das wirkt animierend, auch wenn manch-

mal der Eindruck entsteht, die Autoren hätten Angst vor der eigenen Courage. Wenn etwa von Arnold Schönbergs bahnbrechender, atonaler „Erwartung“ die Rede ist, hört man dazu nicht die expressionistische Orchesterszene, sondern das gleichnamige spätromantische Lied aus Opus 2 von 1899.

Ein anderer Schwerpunkt betrifft den Tanz. Er ist die einzige Kunstform, die nur im Medium Film angemessen dokumentiert werden kann, was dazu geführt hat, dass viele Choreographen heute eng mit Filmautoren zusammenarbeiten oder selbst Produzenten sind. Wie die beiden Kunstformen einander im technikfreudigen zwanzigsten Jahrhundert beeinflusst haben, zeigt eine beim Label Arthaus erschienene, mit seltenen Aufnahmen aufwartende Dokumentation von Reiner Moritz. Der heutige Stand lässt sich beim holländischen Festival Cinedans und seinen Medienprodukten besichtigen. In „Dancin' the Camera“, koproduziert vom Filmautor Pieter-Rim de Kroon und der Choreographin Marije Nie, verschmelzen Tanz, Musik und Bild durch den Einsatz digitaler Mittel zu einer virtuellen Wirklichkeit, die ausschließlich auf der Leinwand darstellbar ist. Falsch läge indes, wer meinte, die Zeit der traditionellen Opernfilme und Musikdokumentationen sei vorbei. Ein Film wie „The Devil's Horn“ von Larry Weinstein erzählt mit Archivmaterial und aktuellen Aufnahmen die faszinierende Geschichte des Saxophons, und wenn Leonard Bernstein Mahler dirigiert, stockt einem noch immer der Atem. MAX NYFFELER